

Keiner wäre für ein solchermaßen kritisches Resümee besser qualifiziert als die Herausgeber!

*Cord Meckseper*

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> *Wilhelm Heine*, Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 5), Stuttgart 1978; *Thomas Biller*, Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250-1300). Mit einem Beitrag von Bernhard Metz (Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte 3), hrsg. vom Alemannischen Institut Freiburg i. Br., München 1995 (die beiden ersten Bände bleiben weiterhin zu erhoffen!).
- <sup>2</sup> Vgl. z. B. die auf allgemeine Aspekte von »Burg« abzielenden regionalen Darstellungen von *Hans-Martin Maurer*, Burgen am oberen Neckar. Hohenberger Hofburgen, Bautypen, Burgfrieden, in: *Franz Quarthal* (Hrsg.), Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Landkreis am oberen Neckar (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br.), Sigmaringen 1984, S. 111–160 und *Stefan Uhl*, Burgen, Schlösser und Adelsitze im Landkreis Biberach, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 9, 1986, Sonderh. 1, S. 5–68.

*Wilfried Sponsell/Hartmut Steger*

#### Vergangene Burgen und Herrensitze. Eine Spurensuche im Blickfeld des Rieses

*Augsburg: Satz und Grafik Partner* 2004.

207 Seiten, 301 zumeist farbige Abbildungen, fest gebunden. Beigelegt eine kleine Faltkarte.

ISBN 3-935438-27-3.

Burgen im Ries: Da assoziiert man sofort die Harburg, vielleicht noch die Burgruinen Hochhaus und Niederhaus, denkt natürlich an die Grafen von Oettingen(-Wallerstein) mit ihren Schlössern in Oettingen und Wallerstein. Mehr aber auch kaum. Dass das Ries burgenkundlich während des Hoch- und Spätmittelalters aber weit mehr zu bieten hatte – und auch heute noch immer zu bieten hat –, belegt die hier vorgelegte Monografie eindrucksvoll. Die beiden Autoren nehmen sich bewusst der unbekannteren Burgruinen und völlig verbauten Burgen an, behandeln dabei auch einige wichtige Burgställe.

Schon beim ersten Durchblättern des Buches fallen positiv die zahlreichen Abbildungen auf, die neben sehr guten aktuellen Fotografien sehr viel historisches Bildmaterial umfassen. Hier wurde vorzüglich recherchiert, ein reicher Fundus an heterogenem historischem Bildmaterial aufgetan, der auch in künstlerischer Hinsicht durch exzellente Qualität zu gefallen weiß und dadurch für bauhistorische Analysen höchst informativ und wertvoll sein sollte. Einige der Ansichten erreichen erstaunlicherweise dabei fast den Ausprägungswert moderner steingerechter Aufmaße – wie etwa die in den Jahren um 1800 entstandenen Zeichnungen von Friedrich Wilhelm Doppelmayr, wobei das 1806 entstandene Aquarell mit dem Turm der Ruine Flochberg besonders hervorzuheben ist.

Kleine Infokästchen reichen historische Zusatzinformationen nach.

Beschrieben und illustriert werden insgesamt 26 Objekte, von denen die wenigsten bekannt sind.

Hierin liegt der eigentliche Wert der Arbeit: Sie erschließt dem Leser eine zuvor kaum beachtete und publizierte Burgenregion, ermuntert ihn, diese Anlagen selbst zu besuchen, verdeutlicht ihm, dass dies ein durchaus lohnenswertes Unterfangen ist, denn Landschaft und Burgen vereinen sich hier zu einer äußerst attraktiven Burgenlandschaft.

Zu kritisieren bleibt nicht viel. Die Arbeit ist historisch ausgerichtet, über die Architektur und die Baugeschichte der einzelnen Objekte erfährt der Leser wenig – so fehlen z.B. zu einigen interessanten Objekten Grund- und Aufrisse oder Bauphasenpläne. Die Autoren versuchen sich aber auch gar nicht erst in irgendwelchen abenteuerlichen baugeschichtlichen Spekulationen, sondern beschränken sich konsequent auf die geschichtliche und bildliche Darstellung ihrer Objekte. Hierin spiegelt sich letztendlich die in bauarchäologischer Hinsicht miserable Forschungslage, denn kompetente moderne, vielleicht sogar interdisziplinäre Burgenforschung fehlt selbst an solch hoch bedeutenden Burgenanlagen wie der Harburg. Dieses Defizit zu beseitigen oder zumindest zu schmälern, erfordert umfassende Fachkompetenz, und an der fehlt es grundsätzlich in weiten Bereichen Bayerns – wobei dies Problem freilich ein bundeslandübergreifendes ist.

Bedauerlich ist, dass in der eigentlich recht guten Einführung in das Buch-

thema zur Erklärung der einzelnen Burgbauten jene „Idealburg“ von Herbert de Caboga (aus: Die Burg im Mittelalter, Frankfurt/Berlin/Wien 1982, Abb. 13a) verwendet wurde, die in ihren gewaltigen Dimensionen und in ihrem Aufbau so viel mit einer durchschnittlichen Burg zu tun hat wie ein ICE mit einer Draisine. Wenn schon so ein problembehafteter und eigentlich unmöglich darzustellender Bildinhalt wie eine „Idealburg“ publiziert werden muss, dann sollte es sich wenigstens um eine kleinere Burg handeln, die so in Realität existieren und dabei eine Vielzahl unserer Burgenanlagen repräsentieren könnte. Vielleicht findet sich eines Tages ein Burgenforscher, der sich nicht zu schade ist, dieses echte Problem anzugehen und sich so um die Castellologie verdient zu machen.

Das Buch wird durch Kurzbiografien regional bedeutsamer Künstler, einen kurzen Anmerkungsapparat und ein ausführlicheres Quellen- und Literaturverzeichnis abgeschlossen.

Ungeachtet dieser Einschränkungen ist der Erwerb dieses Buches, das uns eine objektreiche, interessante, aber verkannte Burgenlandschaft neu erschließt, aufgrund seiner attraktiven Bebilderung und seiner seriösen Bezeichnung zu empfehlen.

*Joachim Zeune*

*Erich Schneider*

#### Die ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe in Werneck

*Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe VIII, Bd. 14. Neustadt/Aisch 2003: Verlag Degener & Co.;*

735 Seiten, ca. 220 Schwarzweiß-Abbildungen im Bildquellenanhang, gebunden.

ISBN 3-7686-9302-3.

Bereits in den Jahren 2000 und 2001 hat der Kommissionsverlag Degener & Co. zwei wichtige Werke zum fränkischen Schlossbau des 18. Jahrhunderts vorgelegt: zuerst Volker Rössners „Schlossbau des 18. Jahrhunderts im Ritterkanton Baunach“ und dann Christian Dümlers „Die Neue Residenz in Bamberg“. Nun folgt mit

Erich Schneiders opulenter Monografie zu Schloss Werneck ein weiteres Grundlagenwerk.

Ab 1732 ließ Friedrich Carl von Schönborn (1729 bis 1746), Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, durch den bekannten Baumeister Balthasar Neumann eine neue Sommerresidenz nahe Schweinfurt in Werneck errichten. Obwohl diese als das „beste Werk“ des namhaften Baumeisters gilt und nahezu die gleichen Künstler und Kunsthandwerker wie an der zeitgleich entstandenen Hauptstadtresidenz (ab 1729) in Würzburg mitwirkten, geriet Schloss Werneck nur zum Würzburger „Ableger“ und somit – ungerechterweise – in Vergessenheit. Schließlich endete das mittlerweile seiner gesamten Innenausstattung beraubte Schloss 1853 minder genutzt als Krankenanstalt.

Erich Schneider hat es sich zur Aufgabe gemacht, die einstige Hochrangigkeit des Schlosses herauszuarbeiten, und hierzu alle verfügbaren und erreichbaren Datenquellen zusammengetragen und ausgewertet. Teil I (bis S. 219) umfasst eine Beschreibung der Architektur und Geschichte des Schlossbaues samt Fasanengarten unter Einbeziehung der Planung, des Gebäudeinneren, der Finanzierung sowie der regionalen Schlossarchitektur (Pommersfelden – Göllersdorf). Teil II (bis S. 480) verzeichnet „Quellenexzerpte und Daten zur Geschichte von Schloss und Garten vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart“, während Teil III (bis S. 692) sich den „Bildquellen und Dokumentation des Bestandes von Schloss und Garten vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart“ widmet. Ein ausführlicher „Anhang“ mit Literaturverzeichnis, Personen- und Ortsregister sowie Abbildungsnachweis rundet das Werk wissenschaftlich korrekt ab.

Schneider hat dabei eine derartig große Vielzahl an Fakten und Daten akribisch zusammengetragen und auch derart facettenreich ausgewertet, dass tatsächlich eine über alle Maßen erschöpfende Studie vorliegt. Stets ist die Überprüfbarkeit der Ausführungen gewährleistet, alles ist faktisch reichhaltig unterlegt und bietet dadurch für den Leser auch die Möglichkeit, weit über Schloss Werneck selbst hinaus zu blicken in die faszinierende Welt des 18. Jahrhunderts. Fokussiert wird der Blick freilich auf den Bauherrn Friedrich Carl von Schönborn,

der die Fertigstellung des Schlosses nicht mehr erleben durfte, und auf das Lebenswerk seines kongenialen Baumeisters Balthasar Neumann, mit all den zwangsläufig aufkommenden Spannungen zwischen beiden.

Entstanden ist eine gewichtige, schlichtweg beeindruckende Monografie, prall gefüllt mit Informationsmaterial unterschiedlicher Art, versehen mit einer Fülle von Anmerkungen, aufwändig, fachkundig und kompetent recherchiert. Nicht billig, aber das Geld durchaus wert, da auch Druckqualität und Aufmachung höheren Ansprüchen genügen.

Joachim Zeune

Dieter Marcos

### Architektur des Krieges & Geist der Romantik

*Studien zur Festungsarchitektur des frühen 19. Jahrhunderts dargestellt am Beispiel der Festung Koblenz. Lahnstein: Imprimatur Verlag 2000, 159 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß-Abbildungen, kartoniert. ISBN 3-9807361-1-3.*

Preußen hatte ab 1815 die vormaligen, unterdessen teils geschleiften, teils zerstörten kurtrierischen Festungen Koblenz und Ehrenbreitstein zu einem neuen System von Befestigungen ausgebaut, das mit detachierten Forts weit in das Umland ausgriff. Ihre Einbeziehung in die Stadtbebauung seit der Öffnung der Stadtfestung 1890 und die Schleifungen aufgrund des Versailler Vertrags führten zu weitreichendem Verlust an Bausubstanz, zu städtebaulicher Unterbewertung der alten Strukturen und zu denkmalpflegerischer Vernachlässigung der Reste, ausgenommen die Festung Ehrenbreitstein. Das verstärkte sich nach den großen Zerstörungen durch den Bombenkrieg, als ab 1945 der Wiederaufbau Vordringlichkeit hatte.

1983 veranstaltete die noch junge Deutsche Gesellschaft für Festungsforschung (DGF) eine Tagung zur „klassizistischen Großfestung Koblenz“, um auf die bedeutende Anlage, aber auch auf die genannten Mängel aufmerksam zu machen. Das gelang in gewissem Maße aufgrund einer Resolution an den Landtag von

Rheinland-Pfalz in der Stadt Koblenz selbst nur mühsam, wenn überhaupt. Nach zwei Jahrzehnten hat sich jedoch eine positive Bewertung dieser Festungswerke als Baudenkmale der Geschichte, der Stadtentwicklung, aber auch der Architekturgeschichte durchgesetzt. Sichtbares Signal war die Anwesenheit von Oberbürgermeister Dr. Eberhard Schulte-Wissermann bei der Vorstellung der vorliegenden Arbeit in der Rheinischen Landesbibliothek.

So kann seit Erscheinen des Buches von Rüdiger Wischemann (1978/1981) auch die erfreuliche Anzahl von Monografien über die Festung Koblenz als Indikator der erhöhten Aufmerksamkeit für ihre die Struktur der Stadt bestimmenden Überreste gelten (Hans-Rudolf Neumann 1983, Udo Liessem und Hartwig Neumann 1989, Agnes Allroggen-Bedel und Volker Schmidtchen 1998, Thomas Tippach 2000, Klaus T. Weber 2003). Als aktiv Ausführende von Denkmalschutz und Denkmalpflege für einzelne Werke sowie ihre Erforschung haben sich seit 1990 vier Bürgerinitiativen mit unterschiedlichen Schwerpunkten gebildet; auf die erfolgreichen Maßnahmen der 1998 neu geschaffenen Schlösserverwaltung „Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz“ zur Restaurierung und Erschließung der Festung Ehrenbreitstein sei verwiesen. In diesem Zusammenhang ist auch die vorliegende Arbeit von Marcos entstanden, dem Gründungsvorsitzenden des Vereins „Pro Konstantin“ (1993) und seit 1996 Geschäftsführer für die Sanierung des ehemaligen Forts Großfürst Konstantin (vgl. die Rezension zu „Andacht und Krieg“ in: „Burgen und Schlösser“ 3, 2004, S. 212 f.). Mit seiner Freiburger Dissertation versucht Marcos exemplarisch, die ästhetische Komponente der preußischen Festungsarchitektur in die allgemeine Kunstgeschichte einzuordnen. Darin nimmt er die gängige, von allen Autoren gebrauchte Bezeichnung „klassizistisch“ auf's Korn. Sein Frageansatz verdient Aufmerksamkeit, in dem er feststellt, dass die repräsentativen Teile der Festung neben Motiven der griechisch-römischen Klassik und der Renaissance vor allem mittelalterlicher Wehrarchitektur entnommene Details aufweisen, in der Literatur aber durchgehend dem Klassizismus zugeordnet werden. Man muss nicht unbedingt politische